

26. März 2008
Cultura Socialis

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe PreisträgerInnen und ProjektinitiatorInnen,
sehr geehrte VeranstalterInnen.

Ich danke Ihnen herzlich für die Einladung und die interessante Aufgabe, einen Blick „von außen“ auf Ihre Initiative „Cultura Socialis“ zu werfen – nicht ganz von außen, zugegebener Maßen, denn ich lehre an dieser Universität und verfolge seit Jahren die innovativen Entwicklungen der Sozialpolitik in der Provinz Bozen.

Die heutige Veranstaltung, ebenso wie die offene Initiative Cultura Socialis sind in der Tat bemerkenswert:

Die für die politisch-administrative Bearbeitung des „Sozialen“ der Provinz Bozen laden an den Ort der akademischen Ausbildung professioneller ExpertInnen für das Soziale ein, um insbesondere das zu würdigen, was eben nicht am politisch – administrativen Tisch oder aus der akademischen Expertokratie, sondern unmittelbar aus dem Kontext der Lebenswelten, sozusagen von „Laien“ entstanden ist.

Es geht dabei nicht um einzelne Leuchttürme, sondern um eine Vielzahl leuchtender Zeichen einer lebendigen Gesellschaft aktiver Bürgerinnen und Bürger die ohne Auftrag durch Politik und Verwaltung selber eigene und gemeinsame Belange organisieren, solidarisch und unkonventionell helfen oder gemeinsam die Initiative zur Verbesserung der Lebensqualität in ihrem Nahraum ergreifen.

Dies ist das besondere Potenzial der Kultur des Sozialen, dass sie in den Alltag und das Leben unmittelbar eingebunden ist. Sie ist eigensinnig, kreativ und findig und schert sich selten um Verwaltungsroutinen. Manchmal ist dieses Engagement unbequem für Politik, Verwaltung oder SpezialistInnen für „das Soziale“.

Ja, aber warum leisten wir uns all diese Expertinnen und Experten für soziale Fragen in Politik, Verwaltung und Wissenschaft – mag da mancher sagen. Wir haben doch genug personale und materielle Ressourcen. Wir sind ein reiches und modernes Land welches sich professionelle Hilfen etwas kosten lässt. Das stimmt allerdings. Es gibt keine zweite Region Europas die in den vergangenen dreißig Jahren einen solchen Modernisierungssprung vollzogen hat wie Südtirol. Mit weniger als 3% Arbeitslosen und einer enormen wirtschaftlichen Wertschöpfung erscheint Südtirol als eine Insel der Seligen gegenüber vielen Regionen Europas und der Welt.

Auch wenn die Romantisierung früherer Zeiten in denen oft genug Not zur Solidarität zwang vollkommen fehl am Platz ist, müssen wir doch deutlich sehen, dass Modernisierungssprünge und schneller Wohlstand sozial nicht folgenlos bleiben und auch mitunter neue soziale Probleme erzeugen. Was ist mit der wachsenden Zahl von Menschen die nicht mehr da, wo sie ihr Leben verbracht haben alt werden können, mit denen, die den Idealen von Erfolg, Reichtum und Schönheit nicht entsprechen, was mit denen, die die steigenden Preise dieser Boomregion nicht zahlen können oder denen, die als Opfer von Elend, Krieg, Flucht oder Vertreibung auf der Insel der Seeligen stranden? Professionalisierte Arbeit am Sozialen kann soziale Integration, die umfassende Teilhabe von Menschen fördern aber nicht herstellen.

Ohne bürgerschaftliches Engagement ist eine Kultur des Sozialen nicht möglich. Mit materieller und professioneller Hilfe können viele soziale Nöte gemildert werden, doch eine Kultur des Sozialen die geprägt ist von einem Klima der Mitmenschlichkeit, der sozialen Integration und der Freude am gesellschaftlichen Gestalten ist dadurch alleine nicht herstellbar.

Es braucht engagierte und sozial verantwortliche Bürgerinnen und Bürger in allen gesellschaftlichen Bereichen die das Soziale als das ansehen was es ist – ihre ureigene Sache! Aktive BürgerInnen sind also nicht Laien im Bereich des Sozialen, sondern ExpertInnen eigener und gemeinsamer Belange in ihren Lebenswelten.

Es braucht eine demokratische Sozialpolitik, die diese aktive Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an der Gestaltung des Sozialen nicht nur zulässt, sondern aktiv fördert.

Bürgerschaftliches Engagement korrigiert, verstärkt und ergänzt professionelle soziale Hilfen, es verleiht eingeleiteten Hilfemaßnahmen Nachhaltigkeit und es schärft die frühzeitige Wahrnehmung von sozialen Problemen. Wichtiger noch: es bindet professionelle Hilfe in die gelebte Kultur des Sozialen ein und es entwickelt eigenständige lebendige Formen der Solidarität und Hilfe jenseits administrativer Bearbeitung.

Mit noch so vielen, technisch und professionell bestens ausgestatteten Altenheimen werden wir z.B. die Fragen nach einem würdigen und selbstbestimmten Lebens im Alter nicht beantworten können. Diese Fragen, die uns alle angehen, erfordern eine Kultur der intergenerativen Koexistenz die geprägt ist von Respekt, Neugier und Freude an Begegnung, Austausch und gegenseitigem Lernen.

Die Informatik-SchülerInnen der Landesberufsschule zeigen uns mit ihrem Projekt, einen möglichen Ansatz. Nicht die Sonderbehandlung in Sondereinrichtungen, soziale Entsorgung also, sondern die Integration der Frage des Zusammenlebens der Generationen in den Alltag und die gemeinsame Suche nach Möglichkeiten und Voraussetzungen des Verbleibs des älteren Menschen in seiner vertrauten Umgebung sind erforderlich.

Oder nehmen wir die solidarische und unkonventionelle Initiative der Familie Benigno, Lebensmittelhändler im Bozener Quartier Don Bosco. Die Familie lässt sich viel einfallen, um den BewohnerInnen, die oft in prekären wirtschaftlichen Verhältnissen leben, zu helfen, z.B. am Monatsende auf Pump einzukaufen.

Die Familie Benigno vertraut ihren Kunden und versteht sie. Sie macht sich gar zu ihren Anwälten wenn sie betont, dass es sich um gute Menschen handle, die durch die ungeheuren Preissteigerungen in finanzielle Nöte gerieten.

Keine Bank würde den BewohnerInnen von Don Bosco, denen am Ende des Monats das Geld ausgeht für ihre Grundbedürfnisse einen Kredit geben, keine anonyme Supermarktkette ließe sich auf Verhandlungen mit zahlungsunfähigen Kunden ein und auch die professionellen Hilfsdienste haben deutliche Grenzen wenn der Monat am Ende des Geldes lang wird.

Das Handeln der Familie Benigno ist zutiefst menschlich und solidarisch. Es zeigt eindrücklich, dass Geschäftsleute in der lokal eingebetteten Wirtschaft Bürgerinnen sind, die für ihr soziales Umfeld Verantwortung übernehmen.

Wahrscheinlich wissen die Benignos nicht, dass sie in vorbildlicher Weise das einlösen, was die UNO mit ihrem Programm „Unternehmen in der Bürgergesellschaft“ (CSR) formuliert haben denn an kleine Unternehmen wie das im Quartier Don Bosco wurde bei diesem Programm gar nicht gedacht.

Damit ich nicht missverstanden werde: Ich plädiere keineswegs für Bürgerschaftliches Engagement als Ersatz für sozialstaatliche Hilfe. Die Einführung des Rechtsanspruches auf soziale Sicherung war eine der wichtigsten Errungenschaften des späten 19. und des 20. Jahrhunderts. Sozialpolitik, Professionalisierung der Sozialen Arbeit und Ausbau der sozialen und gesundheitlichen Infrastruktur sind wesentliche evolutionäre Schritte der modernen Gesellschaften. Sie ermöglichten nicht zuletzt die Emanzipation von Menschen in Notlagen, nicht mehr auf die eventuelle Gnade und das Wohlwollen anderer angewiesen und damit zum Dank verpflichtet zu sein.

Doch die Errungenschaften moderner Sozialpolitik und Sozialer Arbeit haben eine Schwäche die nur durch eine enge Verbindung von professionellen und bürgerschaftlichen Aktivitäten aufzuheben ist. Komplexe soziale Probleme wurden mit immer stärker spezialisierten und parzellierten Ansätzen professionell bearbeitbar gemacht und die Hilfen entfernten sich immer stärker aus den Lebenszusammenhängen die sowohl Probleme bedingen, als auch Potenziale der Bewältigung und nachhaltigen Verstetigung von Hilfeprozessen bereithalten.

Professionelle Hilfen reagieren oft erst zeitlich verzögert auf soziale Problemlagen, die sich über längere Zeiträume lokal manifestiert haben. Die frühzeitige Wahrnehmung von Not, Gewalt und Ungerechtigkeit aber erfordert wache BürgerInnen, die sich einmischen, handeln und sozialpolitischen

Handlungsbedarf wahrnehmen, ihn öffentlich thematisieren und gegenüber den zuständigen Stellen einfordern. BürgerInnen sind auch AdvokatorInnen, MahnerInnen und Frühwarnsysteme.

Mit alltäglichen Formen der Kommunikation gelingt es ihnen auch oft besser als Professionellen sozialen Themen eine Öffentlichkeit zu geben. Ein Mortadellabrot z.B. ist nicht nur nahrhafter als ein Infolyer, es ist auch das wirksamere Mittel, mit Menschen ins Gespräch zu kommen und bei dieser Gelegenheit sozialen Themen Aufmerksamkeit zu verschaffen. Die langjährige Erfahrung gibt den „sfigati“ von Bruneck Recht.

Ein Mortadellabrot z.B. ist nicht nur nahrhafter als ein Infolyer, es ist auch das wirksamere Mittel, mit Menschen ins Gespräch zu kommen und bei dieser Gelegenheit sozialen Themen Aufmerksamkeit zu verschaffen. Die langjährige Erfahrung gibt den „sfigati“ von Bruneck Recht.

Professionelle arbeiten zudem in einem institutionellen Rahmen der sozial und humanitär notwendige Hilfen nicht immer unmittelbar und im nötigen Umfang ermöglicht. Zudem wissen wir, das Recht und Gerechtigkeit nicht unbedingt übereinstimmen.

Das Mandat zum unmittelbaren Handeln, welches Menschen aus ihrer persönlichen Verpflichtung auf Mitmenschlichkeit, Solidarität und Nächstenliebe ableiten ist der Kern der Zivilcourage, die mir in unserer Gesellschaft als eine der wichtigsten Charaktereigenschaften erscheint. Es braucht diese Kräfte nicht nur um professionelle Hilfen und ihren institutionellen Rahmen zu ergänzen, sondern um sie weiter zu entwickeln und an die sich permanent verändernden Erfordernisse unserer Gesellschaften anzupassen.

Die Bozener „Casa de la Solidarita“ bietet das beeindruckende Beispiel eines lokalen Zentrums der Humanität in der Weltgesellschaft.

Einen weiteren Aspekt gilt es zu bedenken: Bemühungen um die Verbesserung des sozialen Miteinander und die Lebensqualität im sozialen Nahraum müssen von Bürgerinnen und Bürgern selber ausgehen. Es sind oft unscheinbare Anstöße, die aber große Wirkung erzeugen. Wenn Herr Putzer zum Beispiel nicht auf die Idee gekommen wäre, einfach mal ein Straßenfest zu veranstalten, dann würden viele Leute in Vahrn bis heute nicht wissen, wie ihre Nachbarn heißen und wie spannend ihre Nachbarschaft ist. Dieser kleine und wirkungsvolle Anstoß war erforderlich um Menschen zusammen zu bringen. Nun ist das Feld bestellt, auf dem die Kultur des Sozialen gedeihen kann.

Mit besonderem Nachdruck möchte ich ein weiteres Projektbeispiel aufgreifen, welches mich beeindruckt hat: Bürgerinnen und Bürger des bereits genannten Bozener Stadtteils Don Bosco sind es leid, immer nur mit Gewalt und Kriminalität in Verbindung gebracht zu werden. Mit Nachdruck verweisen sie

auf die positiven Seiten ihres Zusammenlebens und auf die erfolgreichen Bemühungen ein soziales Netzwerk im Quartier aufzubauen.

Wenn die BewohnerInnen eines Stadtteils mit besonderem sozialpolitischen Entwicklungsbedarf nicht die positiven Seiten dieses Stadtteils erkennen und selbstbewusst benennen, dann werden sie sie auf längere Sicht auch selber nicht mehr wahrnehmen und stärken. Die Stigmatisierung eines Stadtteils als problematisch kann leicht zur selbsterfüllenden Prophezeiung werden, wenn es nicht die gibt, die die Stärken ins Licht setzen.

Soziale Arbeit und Sozialpolitik tun gut daran, an diesen Potenzialen mit den aktivierten Menschen des Quartiers Don Bosco zu arbeiten.

Ich möchte Ihnen, werte Kolleginnen und Kollegen der Abteilung Sozialwesen der Freien Provinz Bozen meine Anerkennung für Ihre überzeugende Initiative zur permanenten sozialen Innovation, sozusagen einer dauernden Frischzellenkur für eine junge und demokratische Sozialpolitik in Ihrer Provinz ausdrücken.

Das Beispiel des offenen Portals „Cultura Socialis“ wird Schule machen auch nördlich der Alpen, dafür werde ich sorgen.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel frischen Wind und bedanke mich herzlich.

Prof. Dr. phil.habil. Susanne Elsen ist Dekanin der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften an der Hochschule München
Kontakt: elsen@hm.edu